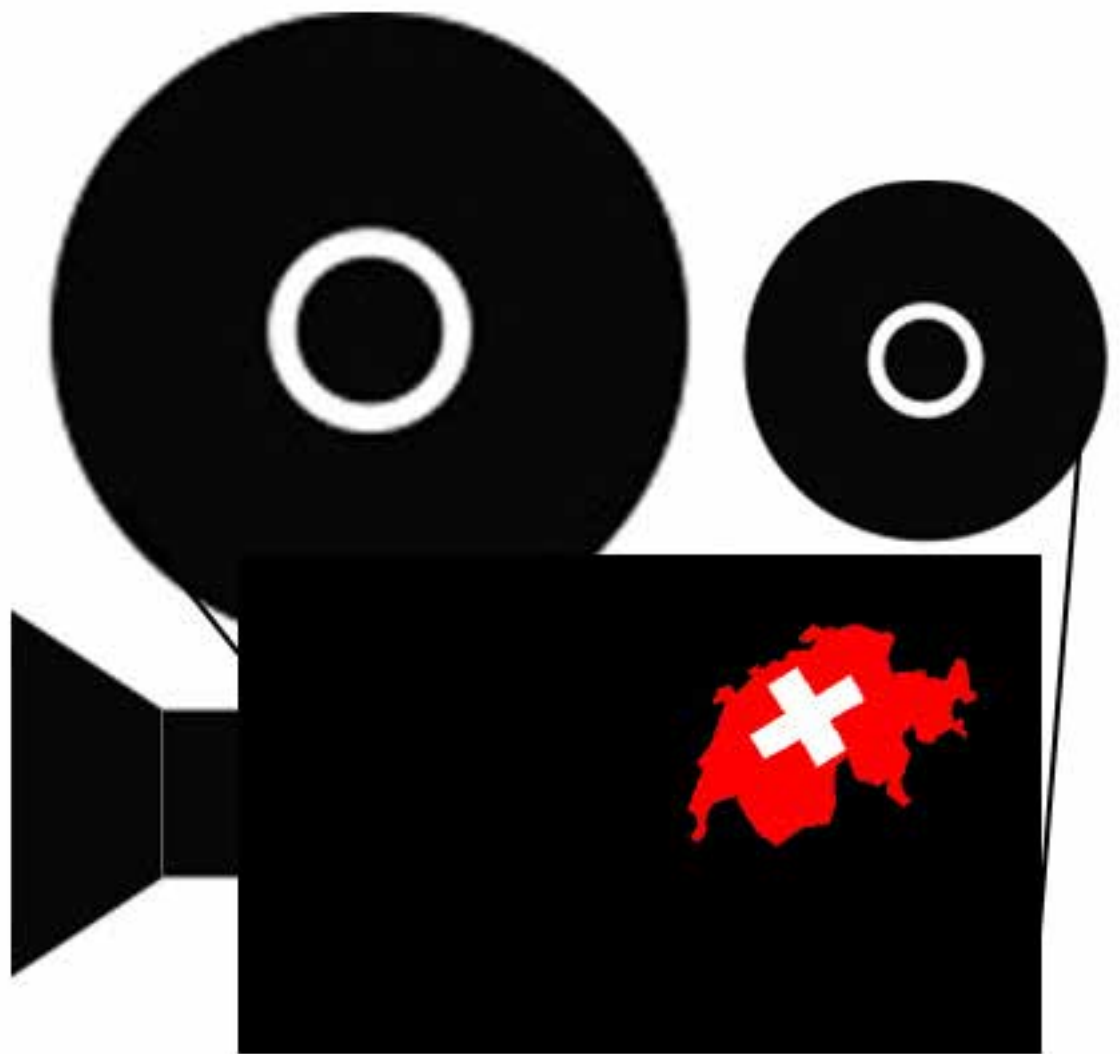


kulturzeiger

1.16



Regisseur und Filmautor Werner «Swiss» Schweizer im Interview

Wie die Solothurner Filmtage sich um das Filmwissen der Jugend kümmert

Was die cinéastische Werkschau für Filmschaffende aus dem Kanton bedeutet

Schulvorstellungen an den Solothurner Filmtagen	3
Werner Schweizer im Interview: «Es kann einen prägen, wenn man Schweizer heisst»	4
Für die Branche sind die Filmtage wichtig, für Solothurner besonders	6

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Schon seit jeher spielt die Vermittlung des Filmschaffens gegenüber Schülerinnen und Schülern im Rahmen der Solothurner Filmtage eine wichtige Rolle. Nicht nur, dass Filmtage-Gründer Stephan Portmann selbst am Lehrerseminar Solothurn als Medienpädagoge wirkte. Auch die Fachkommission Foto und Film des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung hat 1978 ein Vermittlungsprogramm für Solothurner Mittelschulen initiiert und operativ lanciert.

Dank diesem haben Schulklassen aus dem ganzen Kanton Solothurn die Gelegenheit, besonders für sie zusammengestellte Filmvorführungen zu besuchen. Das Angebot werde rege genutzt, sagt Sanja Möll, Programmleiterin Kinder- und Jugendfilme: «Dieses Jahr haben sich 150 Klassen, also rund 3000 Schülerinnen und Schüler, angemeldet.» Diese Zahlen seien seit den Anfängen Jahr für Jahr etwa gleich geblieben.

Angebote für zwei Stufen Die Vorauswahl der Filme für das Angebot trifft Filmtage-Direktorin Seraina Rohrer nach der Vorvisionierung persönlich. Sanja Möll wählt aus dieser Selektion dann rund 20 geeignete Filme aller Genres – Spielfilme, Dokumentarfilme, Kurzfilme, Trickfilme und Musikclips – aus.

Das Schulangebot teilt sich in zwei Bereiche. Zum einen zeigen die Verantwortlichen Kinder- und Jugendfilme für Schulen in der obligatorischen Schulzeit (Primar-, Mittel- bis Oberstufe), deren Themen, Inhalte und Länge auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Altersgruppen zugeschnitten sind. Dieses Jahr standen etwa Xavier Kollers «Schellen-Ursli» und «Heidi» von Alain Gsponer sowie der Dokumentarfilm «Swing it Kids» von Fabian Kimoto auf dem Programm. «Bei den

3000 Schülerinnen und Schüler im Kino

«Heidi» (o.) und «Schellen-Ursli», zwei Filme welche die Filmtage-Verantwortlichen aus ihrem Programm für die Schulvorstellungen für die Klassen der obligatorischen Schulstufen ausgesucht haben.

(Fotos: zVg)



Für die Solothurner Filmtage gehört es dazu, auch Jugendliche für den Film zu begeistern. Zum Beispiel mit einem Angebot für Schulklassen.

Schülern sollen anspruchsvolle sowie unterhaltsame Produktionen unterschiedlicher Genres nachhaltige Eindrücke hinterlassen», fasst Sanja Möll die Grundidee des Angebots zusammen. Dieses Jahr gabs zudem einen Workshop, der den Kindern die Bedeutung von Geräuschen und Klängen für die Stimmung eines Films näher brachte.

Rundum positive Resonanz Der zweite Teil des Angebots sind Schulvorführungen für Oberstufen-, Berufs-, Kantonsschulen und pädagogische Hochschulen. «Die Solothurner Filmtage wählen Filme aus dem aktuellen Panorama-

Programm aus, die speziell für Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren geeignet sind und die die Jugendlichen durch ihren Inhalt und ihre Machart ansprechen und zur Diskussion anregen», erläutert Sanja Möll. Neben einer Einführung ins Thema durch einen Experten vor der Filmvorführung stehen, wenn immer möglich, auch die Filmschaffenden selbst für eine anschließende Diskussion zur Verfügung.

Der Erfolg gibt dem Angebot recht: Die Resonanz sei hervorragend, fasst Möll zusammen: «Die Lehrerschaft lobt das Angebot, insbesondere auch, weil es inhaltlich breit gefächert ist.» Und für viele Jugendliche sei diese Vorführung der erste Kontakt mit dem Schweizer Film. «Manche sind begeistert und kommen als Zuschauerin oder Zuschauer wieder», wie sie weiss. (gly)

«Es kann einen prägen, wenn man Schweizer heisst»

Egal, was in der Geschichte der Solothurner Filmtage noch passieren wird, die Szenen rund um den Film «Züri brännt» 1981 gehören zu den wichtigen, erinnerungswürdigsten Episoden. Der Film stammt auch von Ihnen. Ihre Beziehung zu den Filmtagen muss ja eine ganz innige sein...

Werner Schweizer: Ja, das ist sie. Ich habe ja die Mittelschule in Immensee absolviert und da war auch Stephan Portmann tätig. Dort war man gegenüber dem Schweizer Film sehr offen: In den Sommerferien gabs eine Schweizer Filmwoche und die Schule hatte mir für den Besuch der Solothurner Filmtage eine Dispens erteilt. Ab etwa 1972 sind wir zu dritt oder zu viert nach Solothurn gepilgert. Mir hat diese Welt sehr gefallen.

Wie hat sich die Werkschau in ihren Augen seither verändert?

Schweizer: Seit 72 gibt es vielleicht nur ein, zwei Jahre, in welchen ich nicht hier war. Früher waren die Filmtage der Diskussionsort: Man war bestimmt jeden Abend bis eins, halb zwei im «Kreuz» und hat die Filme diskutiert. Früher gab es auch noch nicht so viele Parallelveranstaltungen. Man schaute viel mehr gemeinsam. Die Filmtage haben sich zum Guten verändert. Sie sind nach wie vor ein Publikumsfestival, was mir sehr wichtig ist.

Es geht in Ihren Filmen oft um - zumindest im weiteren Sinn - Rebellen. Menschen, die gegen die Norm antreten, sich vom Hintergrundrauschen der Masse lösen, sich wehren, weil sie zu kurz kommen, etwas anders machen als andere und damit vielleicht an-



«ID Swiss» (1999), «Eppsteins Nacht» (2001), «Von Werra» (2002), «Nachbeben» (2006), «Verliebte Feinde» (2012), «Die Schwarzen Brüder» (2013), «Iraqi Odyssey» (2014), «Polder» (2015) oder «Offshore - Elmer und das Bankgeheimnis» (2016) (Reihe für Reihe, jeweils v.l.): Neun Filme aus dem umfangreichen Schaffen von Werner Schweizer und der Produktionsfirma «Dschoint Ventschr». Mit letzteren beiden war Schweizer dieses Jahr an den Filmtagen präsent. (Fotos: zVg)

Er gehört seit Jahrzehnten zu den wichtigen Filmschaffenden der Schweiz. Und seine Wurzeln reichen bis in den Kanton Solothurn. Ein Gespräch mit Werner Schweizer.

ecken oder vergessen gehen. Sie lehnten sich in den 80ern selbst gegen das System auf. Sind all diese Geschichten letztlich eine Selbstreflexion?

Schweizer: Mir haben Menschen, die Widerstand geleistet haben, immer imponiert. Mein erster eigener Film, «Dynamit am Simplon», handelte von Partisanen aus dem Ossola-Tal. Daraus sind Freundschaften entstanden und ich habe später einige der Protagonisten immer wieder besucht. Mich interessieren Menschen, die sonst in der Zeitgeschichte verloren gehen, obwohl langfristig betrachtet auch diese etwas zur Geschichte beigetragen haben. Auch von Elmer wird es, blickt man in 50 Jahren zurück, heissen, es sei gut, dass er gemacht hat, was er gemacht hat.

Im Film kommt ja auch zur Sprache, dass es zwischen Ihnen und Elmer viele Ähnlichkeiten gibt.

Schweizer: Wir hatten den gleichen Startpunkt im Leben, haben uns dann voneinander weg entwickelt. Und jetzt haben sich unsere Leben überkreuzt: Ich habe ein gutes Leben, ein schönes Haus, bin Besitzer. Ich bin Arbeitgeber und habe Angestellte. Ich müsste also eigentlich in der FDP sein (schmunzelt). Rudolf Elmer aber ist nun politisch in der Alternativen Liste tätig, wo ich vor 30 Jahren anzusiedeln war.

Zum aktuellen Film, «Offshore - Elmer und das Bankgeheimnis»: Nun ist da wieder so ein David, der gegen Goliath kämpft. Rudolf Elmer steht für den Widerspruch zwischen Bankgeheimnis, spekulativem Bankwesen, Steuerhinterziehung und Abzocker. Gleichzeitig räumt er ein, er habe anfänglich aus persönlicher Verletzung gehandelt. Wie schwierig war es für Sie, hier Ihre Linie der Erzählung zu halten?

Schweizer: Ich habe ja mit sehr vielen Leuten gesprochen. Auch mit seiner Frau, und mich versucht hineinzudenken, wie das für beide war. Man mag Whistleblower, die unfehlbare Helden sind. Mich interessierte an Elmer, wie es so weit kommen konnte, dass man so wird. Mit dem Film ist ja auch nicht alles gesagt und man kann auch danach über alles diskutieren: War es seine proletarische Herkunft, die ihm letztlich den Zugang in die oberste Etage versperrte? Ich breite diese Diskussion nicht aus, aber ich liefere mit dem Film das Material dazu.

Sie haben erst noch einen anderen Regisseur gesucht. Sind Sie nun doch froh, haben Sies selbst gemacht?

Schweizer: Es hätte einen anderen Film gegeben. Ich wollte zum Beispiel von An-

fang an den «Nestbeschmutzer» Jean Ziegler im Film haben, weil ich seine Kritik am Schweizer Bankensystem teile. Für einen Film, in dem es einfach nur um einen Whistleblower geht, hätte ich mich nicht so engagiert.

Die Branche kennt Sie als «Swiss» Schweizer. Ist es Pflicht, Fluch oder Segen, so zu heissen? Die Kombination mit ihrem Filmschaffen öffnet ja ganz viele Assoziationsspielräume...

Schweizer: Wenn man auf meinen Lebenslauf schaut, sieht man, dass ich nicht einfach aus einem Ort komme. Mein Vater hat für die «von Roll» gearbeitet und ist oft den Kraftwerken nachgereist. Ich habe zu vielen Gegenden in der Schweiz einen Bezug. Ich finde die Schweiz ein spannendes Land. Ja, es kann schon sein, dass es einen prägt, wenn man zum Nachnamen Schweizer heisst und die Familie älter als die Eidgenossenschaft ist...

Dann ist es aber vielleicht auch nicht ganz zufällig, dass Sie seit gut 20 Jahren mit Samir, der als 6-Jäh-

riger 1961 aus dem Irak in die Schweiz gekommen ist, in «Dschoint Ventschr» engagiert sind?

Schweizer: Das ist vielleicht auch eine Milieu-Frage. Er kommt, wie ich, aus einer kinderreichen Familie. Sein Vater war dort Ingenieur bei «Brown Boveri», mein Vater Maschinenzeichner. Unsere beiden Mütter waren Schneiderinnen. Mir gefällt Samirs Blick von aussen und dass er Dinge in Frage stellt. Er weiss auch über die Schweizer Geschichte mindestens ebenso viel wie ich, wenn nicht mehr.

Sie setzen sich beide seit Jahrzehnten mit einem unheimlich aktuellen Thema auseinander: Flüchtlinge, Konflikte, Grenzen, Aus- und Inländer...

Schweizer: Wir sind eine politische Filmproduktionsfirma, haben ein klares Profil. Weil wir offen für diese Themen sind, werden wir oft auch auf sie angesprochen. Aktuell drehen wir einen Kurzfilm in der Ägäis, in welchem ein Schweizer Paar auf einem Segelboot auf ein Flüchtlingsboot trifft und die Flüchtlinge rettet. (gly)

Werner «Swiss» Schweizer



Werner Schweizer wurde 1955 in Kriens geboren und wuchs unter anderem in Oensingen auf, wo seine Familie auch heimatberechtigt ist. Nach dem Studium war er 1976 Mitbegründer des Videoladens Zürich und begann mit seinen ersten Filmen.

Unter anderem dokumentierte er die Kra- walle rund um die 80er-Jahre-Unruhen in Zürich. Von 1983 bis 1989 arbeitete er als Autor und Regisseur von Dokumentarfilmen und gründete 1994 gemeinsam mit dem aus dem Irak stammenden Samir die Filmproduktionsfirma «Dschoint Ventschr». Seither sind Schweizer, Samir und die Firma fester Bestandteil des Schweizer Filmschaffens. Schweizer produzierte unter anderem «Iraqi Odysee» von Samir, «Die Schwarzen Brüder» von Xavier Koller oder «Nachbeben» von Stina Werenfels. Selbst als Regisseur agierte er zudem unter anderem in «Verliebte Feinde» oder «Joschka und Herr Fischer». «Swiss» Schweizer erhielt nebst einem Werkpreis 1989 vom Kanton Solothurn 1996 den Preis für Film. 2008 wurde er mit dem Zürcher Filmpreis ausgezeichnet. Heute lebt Schweizer in Ligerz und produziert nebst Filmen auch Wein. Mehr online: www.dschointventschr.ch (gly)

Für die Branche wichtig, für Solothurner besonders

Wenn jedes Jahr in Solothurn die nationale Filmbranche zusammenkommt, sind natürlich auch Solothurner Filmschaffende mit dabei. Und von denen gibt es im Kanton nicht wenige. Neben den mit bekanntesten hiesigen Filmschaffenden, Werner Schweizer mit Bürgerort Oensingen und Christian Frei (der «War Photographer»-Regisseur wurde in Schönenwerd geboren), gibt es noch einige, die aus dem Kanton stammen: Regisseur und Film-Autor Nino Jacusso lebt und arbeitet in Küttigkofen und der Kameramann Philipp Künzli (geboren



Vom 21. bis 28. Januar haben sich an den Solothurner Filmtagen Filmschaffende und -freunde getroffen. Dazu gehören auch viele aus dem Kanton Solothurn. Für sie ist der Anlass unter vielen Aspekten besonders.

in Wangen bei Olten) sowie die aus Gerlafingen stammende Animationsfilmerin Lynn Gerlach waren bereits mit Filmen an den Filmtagen. Komponist Roman Lerch hatte nach dem Durchbruch mit seiner Musik für Nino Jacussos «Shana – the Wolf's Music» vor wenigen Jahren wieder Kompositionsaufträge für Filme, die dieses Jahr in Solothurn gezeigt wurden. Der Oltner Schauspieler Dimitri Stapfer gewann mit «Left Foot, Right Foot», der vor zwei Jahren an den Solothurner Filmtagen gezeigt wurde, einen Schweizer Filmpreis. Und das ist nur eine kleine Auswahl.

Die Stadt rückt zusammen Und natürlich sind die Verantwortlichen von Insertfilm (die Arbeit der Produktionsfirma wurde im kulturzeiger 8.14 am Film «Welcome to Iceland»

Nicht nur im Publikum finden sich während der Filmtage-Woche viele Solothurnerinnen und Solothurner. Auch in der Branche sind viele Filmschaffende aus der Region bzw. aus dem Kanton engagiert. (Foto: zVg)

vorge stellt, zum Nachlesen auf www.sokultur.ch) eng mit den Filmtagen verbunden: Der einstige Filmtage-Chef, Ivo Kummer, war vor seiner Arbeit als Film-Chef des Bundesamtes für Kultur, Leiter der Solothurner Produktionsfirma. Noch immer sei Insertfilm mit den Filmtagen eng verbunden, sagt Produktionsleiterin Fränze Aerni. Zum einen arbeiten Daniel Leippert und Olivier JeanRichard, zwei der vier Partner von Insertfilm (dazu kommt noch Pedro Haldemann) seit Jahren beim Aufbau der Filmtage mit. «Die Verbindung ist wie eine gewachsene Geschichte, eine Tradition», resümiert Fränze Aerni. Die Bindung sei zwar nicht mehr ganz so eng wie damals, als man sich an der Unteren Steingrubenstrasse noch die Büroräumlichkeiten teilte, aber «wenn die Filmtage beginnen, fühlt man sich untereinander näher.»

Etwas Besonderes ist es, wenn die Produktionsfirma mit Filmen selbst im Programm ist. Heuer war das mit «Welcome

to Iceland», der hier Welt-premiere hatte, der Fall. Ein eigener Film im Programm bewirke, dass man emotional stärker gebunden ist. Gerade, wenn der Film oder Schauspieler für Filmpreise nominiert seien. «Welcome to Iceland» war dieses Jahr für den Prix du Public nominiert ... «Die Auseinandersetzung mit anderen Leuten findet anders statt, man wird direkt angesprochen und man selbst spricht viel mehr über den eigenen Film.»

Für Solothurner besonders Für Fränze Aerni sind die Filmtage neben dem Ins-Ge-

«Gerade weil die Solothurner Filmtage sozusagen die Werk-schau des Schweizer Films sind, ist es immer toll mit Filmen und unserer Filmmusik dort vertreten zu sein.»

Roman Lerch hat vor eineinhalb Jahren den Musikpreis der Suisa Musikstiftung erhalten. Man reisse sich deshalb zwar zum Beispiel in Solothurn nicht gerade um ihn, sagt er, aber «der Preis hat sicherlich der Bekanntheit geholfen». Immerhin hatte Lerch dieses Jahr gar zwei Filme im Rennen. Neben «Wild Women - Gentle Beasts» «Heimat-

abklappert». In Anbetracht dessen, dass während des Festivals vor der eigenen Haustür viele Freunde und Bekannte der Filmszenen in der Gegend sind, seien die Filmtage denn aber eher «wie ein grosser Familientreff» als eine Pflichtveranstaltung.

Ebenso sieht es Nino Jacusso. Die Filmtage seien für ihn «eine grosse Freude» und keine Pflichtveranstaltung. Er freue sich jedes Jahr auf das Festival und gehe gerne hin. «Mir tut es jedes Mal leid, wenn ich nicht da sein kann.» Jacusso ist seit vielen Jahren

<Ich beneide euch um diesen Anlass. So etwas gibt es in den USA leider nicht.>

Ein Filmtage-Gast von Nino Jacusso

spräch-kommen auch immer Weiterbildung, in der Auseinandersetzung mit den Filmen anderer. Man trifft andere Leute, besucht Branchen-Anlässe, ist bei den eigenen Filmen präsent, will andere Filme sehen. Dabei dürfen – wenn möglich – gewisse Fixpunkte im Programm nicht fehlen. «Was ich mir sicher nicht nehmen lasse, ist, Filme von Freunden zu sehen».

Auch bei Komponist Roman Lerch haben die Filmtage einen hohen Stellenwert. Er war nicht nur 2014 mit «Shana» hier präsent und hat 2009 die Musik zum Filmtage-Trailer beigesteuert. Auch dieses Jahr war er mit Kompositionen an programmierten Filmen beteiligt: «Wild Women – Gentle Beasts». Durchaus könne man sich daran gewöhnen, als Solothurner hier Filme am Start zu haben, meint der 28-Jährige:

land». Die Musik für diesen Streifen hat er gemeinsam mit Dominik Blumer und Thomi Christ (u.a. bei «Supersiech» von Dülü Dubach mit dabei) geschrieben. «Wir haben bereits vorher immer zusammen gearbeitet und uns nun offiziell zu einer GmbH zusammengetan».

Kontakte sind auch wichtig Netzwerken, mit Leuten aus der Branche in Kontakt kommen, auch das gehört zu den Filmtagen. Pflicht sei die Veranstaltung aber nicht, relativiert Roman Lerch. Es sei nicht zwingend, an jedem Festival vor Ort zu sein. «Es hilft aber natürlich schon nach aussen präsent zu sein. Gerade wenn Filme mit meiner Musik laufen, versuche ich dort zu sein.» Denn noch immer sei die Musik selbst für ihn die beste Werbung, «und nicht die Anzahl Apéros, die man

bei den Filmtagen dabei und blickt gern auf «wunderbare Filmerlebnisse, heftige Film-diskussionen oder spannende Filmnächte im Kreuz» zurück. Leichtes Bedauern schwingt denn aber mit, wenn er sich die Entwicklung des Festivals bis heute vor Augen führt. Die Filmtage änderten sich seiner Meinung nach immer mehr von einem politischen Filmforum zu einem konsumistischen Filmspektakel. «Filmtageshow statt Filmtageschau», wie Jacusso sagt. Das sei wohl dem Zeitgeist geschuldet. «Aber es kommen auch wieder andere Zeiten», denkt sich der Filmautor. Dabei gibt ihm das Lob eines Gastes Recht: «Ich hatte vor längerer Zeit einen amerikanischen Gast, der mich an die Filmtage begleitete. Daraufhin meinte er: <Ich beneide euch um diesen Anlass. So etwas gibt es in den USA leider nicht.>» (gly)